

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 28 (1938)
Heft: 29

Artikel: Gewitter am Niesen
Autor: Schweizer, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645244>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Klein Lohner, im Hintergrund Balmhorn-Altels, Rinderhorn

Gewitter am Niesen

Von Walter Schweizer

Gewitterschwüle herrscht im Randertal. In der Frühe des Tages war das Morgenrot so schön wie noch nie. Die Berge schienen von innen heraus zu glühen, und einige Augenblicke war es, als stünden die Gipfel alle in Flammen. Im obern Randertal selbst hatte dichter Nebel gelegen, nun aber sind Höhen und Täler frei; aber den Himmel überzieht ein leichter Flor und die Farben der Gipfel von Eiger, Mönch und Jungfrau, eines Breithorn, Tschingelhorn und der gigantischen Blümlisalpgruppe haben einen matten Schimmer. Um das Haupt des Doldenhorn legt sich sanft ein Wolkenmantel. Er flattert nicht im Winde, sondern schmiegt sich fest und fester dem Gipfel an. Einige träge Nebelstreifen ziehen sich an Altels und Balmhorn hin; der Himmel ist rasch dunkler geworden, unheimliche Beleuchtung liegt auf der ganzen Bergwelt.

Langsam, fast unmerklich, entsteht im Talkessel der Engstligen ob Frutigen eine schwere, massige, dunkle Wolke. Aus fahl-weißem Weiß geht ihre Farbe zuerst in schmutziges Gelb, dann in ein totes Grau und zuletzt in ein drohendes Blauschwarz über. Wie ein riesiges Tier, ein Drache der Vorzeit, die Lagen weit gegen den Abfall des Elfighorn zum Randertal vorgestreckt, liegt sie lauernd still über Reinisch.

Jetzt beginnt der Drache Feuer zu speien. Ein Blitz ist aus seinen dunklen Klüften gefahren. Kaum hörbar geht ein dumpfes Murren durch die plump aufreckende Gestalt und aus den Höhen gibt das Echo es wieder. Durch die glatte, weiße Wolkenhülle, die fast unmerklich über Frutigen nach Winklen, Wengi hingezogen ist, spielen züngelnde Blitze, und scharf, kurz und hell wie Hohngeklächter tönt der Donner herauf. Dann und wann fährt wieder das Murren des Drachen dazwischen und zwar anfangend mit tiefem Baß um dann dumpf langgezogen nachzuhallen. Neue Wolkenmassen haben sich im Nu gebildet; wie Gespenster eilen sie rasch über Giebelweid zum Niesenbach und von da über Alp Bigleren, Hegernalp ob Schwandegg hinaus. Lo-

desdüstere Schatten fallen auf den Wald ob Heustrich und auf die Matten zwischen Mülmen und Aeschi. Dann auf einmal kommt wildes Leben in die Elemente. Dumpfe Donnerschläge und heller, fast freischender Donner schallen unaufhörlich durcheinander. Mächtige Blitze zerspalten die Wolken und beleuchten die Landschaft mit bläulichen und rötlichen Lichtern. Hoch oben jagen phantastisch geformte Wolken, sich überstürzend und zerreißend, in wahn sinniger Flucht. Tief ausgefranzte Nebelbänke zerflattern auf pechschwarzem Hintergrund. Das Randertal, Rien- und Suldtal hat's mit dem Schrecken gekriegt. Wie Totengesichter starren sie durch das Gewoge hinauf.

Doch nun wird's erst ernst. Die Hauptwolke kommt jetzt zur Egglialp und reckt die plumpen Riesentaken. Brüllend hebt sie sich zur Höhe, wie Mähnen fliegen einzelne Wolkenfetzen davon und wie ein mächtiger Schuppenschwanz scheint es über Frutigen sich aufzubäumen. Aus sieben Köpfen Feuer speiend steht die Wolke wie ein Ungeheuer auf den gewaltigen Hinterfüßen, mit den Bordertaken greift sie wütend in die Luft — ein Säusen, Rauschen, Donnern und Krachen — rötlich leuchtende Wolfengarben wälzen sich über die Hegernalp und den Schlechtewald — das Ungeheuer hat seinen Riesensprung getan.

Prasselnd stürzt der Hagel nieder auf den zuckenden Boden, der Sturm zerpeitscht die Häupter der Bergtannen und wirft ihnen Eis ins Angesicht. Heulend, kreischend, brüllend fährt das wilde Heer vorüber, und, behebend vor so viel Kraft, blickt so ein Menschenkind in all das Leben, den Kampf der Naturgewalten hinaus. Ein mächtiger Regen fällt. Das Gewitter wütet jetzt unten im Tal. Aus der Tiefe von Aeschi und Spiez her schallen jetzt wie Kanonenschüsse die vielfachen Salven des Donners. Leuchtende Blitze züngeln um das Morgenberghorn und gegen den Kengglipaß zu. Dann und wann fährt eilig eine kühle weiße Wolke zerflatternd an uns vorüber. Wie Schlachtgetümmel tönt es von unten, und immer stärker mischt sich ein

(Fortsetzung Seite 711).



Ein Geher-Weltrekord wird in Lausanne geschlagen! — Der Franzose Florimond Cornet, der die Weltrekorde über 100 und 150 Kilometer schlug, während seines phänomenalen Laufes um den Genfersee. Auch die Gesamtstrecke wurde mit neuem Streckenrekord zurückgelegt.

Photopress



Die Schweiz. Tennismeisterschaften in Lausanne. Bei den Damen kam unsere alt-Meisterin Fräulein Schäublin (Basel) wiederum zu Meisterehren und zwar zum fünften Male innerhalb von zwölf Jahren. — Fräulein Schäublin, Schweizermeisterin, im Final gegen Melle d'Huillier in Lausanne



Das Hauptereignis des Internat. Concours Hippique in Luzern Preis der Nationen.

Die siegreiche französ. Equipe erhält ihre Ehrenpreise. Oberstdivisionär Favre schmückt das Pferd von Capitaine Chevallier.

Photopress

Der gelbe Fluss verlässt sein Bett. — Durch den Bruch der Dämme hat der gelbe Fluss weite Teile festes Land unter Wasser gesetzt und die japanisch-chinesischen Auseinandersetzungen wenigstens in dieser Gegend periodisch stillgelegt. Mindestens 1000 Meilen Land sind überflutet. Der gelbe Fluss hat den Volksnamen „Sorge Chinas“.

Japanische Soldaten, bis zu den Hüften entblösst, versuchen eine fortgespülte Notbrücke zu reparieren.



unheimliches donnerndes Getöse hinein. Seit mehr als einer Stunde stürzt der Regen vom Himmel. Immer blasser leuchten die Blicke, immer spärlicher krachen die Donnererschläge — das Wetter hat sich ausgetobt.

Jubel bricht aus auf dem Niesen. Im Süden hat sich ein goldenes Tor aufgetan voll blendender Pracht. Die Sonne blickt glorreich über das herrliche Blümlisalpmassiv und das obere Randerthal mit Blausee und Randersteg. Und die Alpweiden am Niesen und ob Frutigen strahlen auf in frischem, glänzendem Grün; all die goldgelben Sennhütten stehen wie funkelneues Kinderpielzeug lachend in der grünen Herrlichkeit, und die Rührer verlassen den Schutz der Dächer; weiß-rot leuchtend wandern sie auf die Weiden hinaus und bieten, durch das Fernrohr gesehen, ein wunderbares, friedliches Bild.

Gegen das Riental, Bundalp und Griesalp zu spannt sich nun noch ein glänzender Regenbogen. Die sieben Farben brennen herab von der blaueschwarzen Wetterwand, aus der hin und wieder noch matte Blicke zucken und der Donner verhallend

rollt. Breithorn und Tschingelhorn stehen wie verklärt in dieser überirdischen Umrahmung. Weißen Flaumfedern gleich, schweben die Nebel aus dem Riental und Spiggengrund empor, aber sie erreichen den Triumphbogen nicht, sondern lösen sich spielend von der Gewitterwand. Ein zweiter Regenbogen hat sich über den ersten gebildet; seine Farben sind matter, dafür aber steigt er noch viel höher und spannt seine zarten Kreise in alle Weite. Wie Gespenster in weißen Leichenhemden klettern nun überall die phantastischen Nebel an den Bergwänden hinauf und immer ferner rollt der Donner. Seegrüne Streifen durchziehen das Blau. Zu unsern Hauptern sind Rotgelb, Weiß Purpur, Tiefblau und Violett wunderbar gemischt. Fern gegen die Schredhörner und Eiger, Mönch und Jungfrau breiten sich zwei glänzende Bänder aus, ein blutrotes und ein goldenes; unter ihnen schimmern die Berge in unwahrscheinlichem violetttem Duft. Die Sonne zieht sich gegen den Jura zu langsam zur Rüste, und ich wandere über den Grat zurück zum Kulm und zu den Menschen.

Das Recht zu leben

Von LUDWIG WOLFF

26. Kapitel.

16. Fortsetzung.

„Wie gefällt dir die Baronin Hollbruch?“ fragte Heliopoulos lächelnd.

Marbarak gab keine Antwort. „Aber einen guten Geschmack hat der Bursche, das muß man ihm lassen. Er hat ein hübsches Kind für die Rolle engagiert.“

„Möglich, daß sie die Baronin Hollbruch ist.“

Heliopoulos sah seinen Sozios erstaunt an.

„Aber die wirkliche Baronin ist doch in Lugano bei ihrem Mann. Hast du nicht gehört, was Lombardi gemeldet hat?“

„Vielleicht seine Freundin.“

Heliopoulos schüttelte den Kopf.

„Sehr unwahrscheinlich. So schnell findet man keine Freundin, die man als seine Frau ausgeben kann. Ein deutscher Baron ist anspruchsvoll. Nein, Marbarak, das stimmt nicht.“ Er überlegte. „Aber wenn du recht hast, dann ist das Ganze eine abgekartete Sache zwischen Ali und dem Baron. Dann haben sie das Geld geteilt.“

„Ali teilt nicht.“

Heliopoulos zuckte mit den Achseln.

„Aber es ist ja egal. Ruf' den Burschen herein.“

Marbarak drückte auf den Knopf.

Keridan trat ein und sagte mit einer Sicherheit, der er selber mißtraute:

„Ich hoffe, daß Sie mir jetzt glauben werden, was ich Ihnen erzählt habe.“

Der Syrier rührte sich nicht. Heliopoulos antwortete lächelnd:

„Deine Zeugin ist so hübsch, daß man dir glauben muß.“

Keridan sagte zögernd:

„Ich danke Ihnen, Heliopoulos.“

„Nichts zu danken, mein guter Junge. Es bleibt immer noch die Frage offen: Wie kommen wir zu unserem Geld? Du wirst doch einsehen, daß wir nicht auf das Geld verzichten werden, nur weil du mit einer schönen Frau anrührst. Wie stellst du dir die Sache eigentlich vor?“ Keridan schwieg verbittert. „Welche Vorschläge willst du uns machen?“

„Ich habe keine Vorschläge zu machen.“

„Schön, dann wollen wir dir Vorschläge machen.“ Er zündete umständlich eine Zigarette an. „Vor allem bleibt die Baronin Hollbruch jetzt bei uns als Pfand zurück.“

Keridan machte eine jähe Bewegung, als wollte er sich auf Heliopoulos stürzen, und rief außer sich:

„Das ist ausgeschlossen!“

„Sieh mal an! Warum ist das ausgeschlossen?“

„Die Baronin ist eine Dame.“

„Daß sie kein Mann ist, habe ich schon festgestellt. Also das Pfand bleibt hier. Das ist doch das Allermindeste, was wir verlangen können. Vielleicht überlegt sich dein Baron die Sache und bringt uns das Geld zurück. Dann kann er sich seine Frau wieder mitnehmen.“

Keridan wehrte sich mit allen Kräften, obwohl er wußte, daß sein Kampf aussichtslos war.

„Die Baronin hat mir gebürgt, aber nicht Ihnen. Ich kann sie nicht zwingen, hierzubleiben.“

„Zwang ist nicht notwendig. Die Baronin wird mit beiden Händchen zugreifen, wenn du ihr erzählen wirst, daß sie als meine Privatsekretärin engagiert ist.“

„Ersparen Sie mir das, Heliopoulos!“ bat Keridan.

„Wenn dir so viel an der Baronin liegt, so zahle doch das Geld zurück, dann kannst du dir die Dame behalten.“

Keridan sah hilflos den Syrier an, der mit einem Papiermesser spielte.

„Pfand bleibt hier“, entschied Marbarak.

Keridan schien seinen Widerstand aufgegeben zu haben, denn er sagte nichts mehr und blickte zu Boden.

„Also Punkt 1 ist einstimmig angenommen“, erklärte Heliopoulos fröhlich. „Du bringst die Baronin heute nachmittag in mein Haus. Wenn ich dir einen guten Rat geben darf, so mache keine Dummheiten. Hast du mich verstanden?“

Keridan nickte.

„Schön. Sehen wir weiter. In welcher Weise willst du das Geld zurückzahlen?“

„Ich soll zurückzahlen?“

„Es ist doch klar, daß du für das Geld hastest.“

„Nein“, antwortete Keridan entschlossen, „das ist ein Betriebsunfall, für den ich nicht hafte. Wenn ein Wagen beschlagnahmt wird, muß ihn etwa der Chauffeur ersetzen? Das ist lächerlich.“

„Du wirst bezahlen, mein guter Junge“, sagte Heliopoulos drohend. „Da hilft dir nichts. Es handelt sich nur darum, wie du bezahlen willst.“

Keridan lächelte höhnisch.

„Darüber brauchen Sie sich nicht den Kopf zu zerbrechen, Heliopoulos. Ich werde nicht bezahlen. Vor allem deswegen nicht, weil ich kein Geld habe.“

„Was hast du denn mit deinem Geld angefangen?“

„Das geht Sie nichts an. Ich kann mit meinem Geld machen, was ich will.“

Heliopoulos wendete sich an Marbarak.